

Alles ist weltlich

Anmerkungen zum Begriff der „Weltlichkeit“
in Bezug auf die säkulare Bestattungs- und Trauerkultur

von Horst Groschopp

Weltliches für Weltlinge

Die „weltlich Art“ sei „Gottes Widerpart“, sagt ein deutsches Sprichwort. Es entstand vermutlich in der Zeit der Reformation und Bauernkriege, als Luther von der Ehe als einer weltlichen Sache sprach und die Aufständischen ihre *Zwölf Artikel* als kriegerische Fahne aufpflanzten, um dem „göttlichen Recht“ gegenüber der geistlichen und weltlichen Macht Respekt zu verschaffen.

Da ist es noch ziemlich genau vierhundert Jahre hin, bis der Begriff „weltlich“ in den 1920ern zu einem Kampfbegriff wurde. Er fand eine Verwendung, dessen Überstrapazierung Bertolt Brecht 1940/41 karikierte. Er ließ den Ziffel in den *Flüchtlingsgesprächen* sagen, dass zwar unser „feuriger Atheismus ... fortschrittlich ...“, aber [auch sehr] zeitraubend“ sei. Worauf Kalle meint: „Unsere Überzeugung hat uns dauernd in Atem gehalten. Die Zeit, die uns beim Kampf um die weltliche Schul übriggeblieben ist, haben wir für die Entlarvung der Heilsarmee verwendet, und die Zeit für Verbrennung nach dem Tode haben wir uns von der Essenszeit absparen müssen.“ All dieser Kampf gegen das Religiöse sehe von der Ferne aus wie „eine besonders eifrige Sekte“. Kalle entscheidet sich für seine Freundin, denn „entweder ich bin Freidenker oder geh' mit ihr am Sonntag.“

In dieser Zeit setzte sich eine Konnotation von „weltlich“ durch, die das Wort „nicht-kirchlich“ und „nicht-religiös“ erklärt und es vorwiegend bei Hochzeiten und Bestattungen anwendet. Verloren ging dem Wort seitdem nahezu jeder Anklang an „weltläufig“. Noch um 1900 konnte man dagegen „Weltling“ genannt werden. Dieser heute eher seltsame Begriff bezeichnete laut *Zeitschrift für deutsche Wortforschung*¹ einen weltlich gesinnten und dem Weltleben ergebenen Menschen.

Etymologischen Wörterbüchern folgend, hängt der Begriff „weltlich“ mit der Welt, dem Universum und der gesamten Realität zusammen. „Welt“ ist zutiefst „terrestrisch“ und kommt im 12. Jahrhundert im Althochdeutschen auf, begleitet den Investiturstreit und wird synonym verwendet mit Zeitalter, Schöpfungsergebnis, Erde als Wohnsitz (im Gegensatz zum Meer), aber auch schon im Sinne von Menschheit. Es besteht dabei ein sprachlicher Kontext mit der Vorsilbe „wera“, was auch Mann bedeutet.

Das althochdeutsche Wort „weral“ wird als eine Übersetzung des lateinischen Begriffs „saeculum“ genommen, weshalb in dem Wort „Welt“ von Beginn an weitere kulturträchtige Bedeutungen mitschwingen: Geschlecht, Zeitalter, Zeitgeist, Jahrhundert. In kirchlichen Kreisen benutzte man es,

¹ Berlin 2 (1902), S.201.

um dem irdischen, sündigen Leben einen Raum zu geben. Die „Welt“ ist der Raum der Sünde, die Erde, damit der Zeitalter und der Menschen, der Zeitlichkeit im Gegensatz zur Ewigkeit.

Der Sündenfall von Adam und Eva wird in der Bibel umfänglich als weltlicher Vorgang erzählt (1.Mose 3,1-24) mit den tragischen Folgen der Vertreibung aus dem heiligen Paradies in die Welt, verbunden mit der fortgesetzten weltlichen Übertragung der Schuld auf alle Menschen durch die biologische Vererbung (Römer 5,12; 3,23), die den leiblichen (weltlichen) Tod des Menschen bedingt (Römer 5,12). Der Mensch muss heilig werden, dass Weltliche hinter sich lassen, um nach christlicher Interpretation des Weltenlaufs erlöst zu werden und aufzuerstehen am jüngsten Tag.

Im Spätmittelalter (14. Jh.) wird dann die Welt geteilt in den Makrokosmos (das Universum) und den Mikrokosmos (die kleine Welt der Menschen). Zudem wird „Welt“ zu einem umfassenden Begriff dessen, was von den Menschen geistig zu erfassen ist, denn das Göttliche, Heilige entzieht sich ja der Erkenntnis außerhalb der Offenbarungen Gottes und priesterlichen Erklärungen. In diesem Verständnis dehnt sich das Wort seit dem 18. Jh. aus und erfasst die Kenntnisse von der Natur und die menschliche Erinnerung.

Parallel dazu entfaltete sich das Adjektiv „weltlich“. Es erfasste seit dem 9. Jahrhundert dasjenige, was die Welt betrifft, ihr angehört, irdisch und sinnlich ist. Um 900 bedeutet „weltlich“ so viel wie zur Welt gehörig, zum Leben gehören, diesseitig gesinnt sein im Gegensatz zu jenseitig im Sinne von geistlich, kirchlich und himmlisch. Etwas „verweltlichen“ meinte, es zu säkularisieren, zeitlich machen, heidnisch sein, sich der Welt zuwenden, ihr zugehörig sein, dem Laienstand angehören. Der Weltliche, der Weltmann, ehe er durch die Welt reist und zum Weltbürger wird, ist seit dem 17. Jahrhundert einfach der Nichtgeistliche, der Bürger – und manchen später ein „Weltling“.

Der aufklärerische Kulturhistoriker Johann Christoph Adelung machte 1786 darauf aufmerksam, dass „Weltling“ ein „neues, aber richtig gebildetes Wort“ sei. Sechzig Jahre später (1839) ist die kuriose Vokabel gar in einem Schimpfwörterbuch zu finden. Die aktuelle Distanz zum Wort „Weltling“ ist Teil des Abstandes zum heutigen Wort „weltlich“, das zwar klar in seinem negativen Bezug auf Religion und Kirche ist, aber zugleich sehr unklar bezüglich seines Inhalts.

Das *Deutsche Wörterbuch* der Gebrüder Grimm übersetzt „weltlich“ in einem dreifachen Sinne: *Erstens* bedeute es zeitlich, irdisch und dies in verschiedener Sinnesfärbung, aber mit der klaren Ansage, dass dem Weltlichen eine diesseitige Endlichkeit eigen ist; *zweitens* ordne es Sachen, Menschen und Vorgänge dem Stande der Laien, also den Nichtgeistlichen zu, beschreibe, was diesem Stande gemäß sei im Gegensatz zu dem der Geistlichkeit und bringe zum Ausdruck, dass es einen „weltlichen Stand“ gibt; *drittens* – hier trägt das Wort das Weltläufige noch mit sich – werde etwas oder jemand der Sphäre des Weltlebens zugeteilt – mit einem mehr oder weniger hervortretenden Beisinn des Sündhaften.

Weltlichkeit des Heiligen

Im Zuge der Herausbildung der deutschen Territorialstaaten nach dem 30jährigen Krieg und dem Aufbau einer Polizei (das meinte die gesamte Verwaltung aller inneren staatlichen Angelegenheiten außerhalb von Kirche) kommt das Wort „weltlich“ in der Rechts- und Verwaltungssprache an und wird im 18. Jh. amtlich in einer Art, die dann Freidenker im 19. Jahrhundert als Kampfbegriff auf-

greifen: etwas der weltlichen Verwaltung unterstellen heißt, einen Vorgang oder eine Sache zu säkularisieren. Gegenüber der obigen Verwendung (zeitlich machen usw.) enthält „verweltlichen“ nach dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803 eine klare Botschaft: Etwas verweltlichen hieß nun vorwiegend, es zu verstaatlichen.

Da sich im 19. Jahrhundert Staatstätigkeit *zum einen* ausweitete, mehr Bereiche erfasste (z.B. Kultusministerien nach 1819, die sich zunächst äußeren Kirchensachen widmeten, daher der Name, z.B. der Schulbildung), aber *zum anderen* sich gegenüber Gesellschaft einengte, das gesamte Wirtschafts- und Kulturleben in die freie Selbständigkeit entließ, wurde der Begriff „weltlich“ für diesen Bereich nach dem Kulturkampf 1872-1888 überflüssig, denn (es sei hier wiederholt) „weltlich“ wurde weitgehend mit gleichgesetzt mit „staatlich“.

Die Wirtschaft gehorchte dem Kapitalprinzip. Es gab nahezu keine Non-Profit-Organisationen. Überhaupt waren freie Träger entweder noch nicht „erfunden“ oder entweder konservativ oder kirchlich, so dass „Verweltlichung“ nicht auch in privaten und gesellschaftlichen freien Organisationen außerhalb von Kirchen gesehen werden konnte. Die Beschränkung von „verweltlichen“ auf „verstaatlichen“ setzte sich in dem Maße auch in der Freidenkerei durch, wie diese mit der Arbeiterbewegung zusammen ging, die ihren Sozialismus ebenfalls auf Verstaatlichung gründen wollte.

Als sich gegen Ende des 19. Jh. auf wichtigen Feldern eine Trennung von Kirche und Staat durchsetzte, die aber berechtigterweise Freidenkern nicht weit genug ging, traten diese für eine weitere Verstaatlichung kirchlicher Dienste und Einrichtungen ein, auch in der Hoffnung, der Staat werde sich demokratisieren und dann weitere Bereiche Entkirchlichen. Heraus kam v.a. die Losung von der „weltlichen Schule“, worauf noch einzugehen sein wird.

Säkulare Organisationen, soweit sie in der oben von Brecht skizzierten Tradition stehen, erklärten im 20. Jahrhundert „Weltlichkeit“ zum Ziel ihres Tuns. Mit „weltlich“ meinten sie die Distanz zu allem, was an Heiliges und Heiligendes erinnert. So verständlich diese Argumentation bis heute ist, sie leidet unter einer gedanklichen Inkonsequenz. Wenn nämlich Säkularisierung mit ihren verweltlichenden Tendenzen ernst genommen und dazu noch konsequent freidenkerisch („materialistisch“) gedacht wird, dann ist jedes Heilige sowieso Bestandteil dieser Welt, Weltlichkeit das Normale und es gibt nichts außerhalb des Weltlichen.

In dieser Sicht ist auch Gott weltlich, d.h. Bestandteil eines Systems kultureller Annahmen von Menschen, die ihn sich denken, ihm sogar leibhaftig begegnen können, wenn sie dies glauben. Den gläubigen Menschen, so Georg Simmel, sind „heilige“ Äußerlichkeiten und Sphären nicht anders erklärbar. Sie erscheinen ihnen als übermächtig und werden als existenzielle Hoffnung oder Bedrohung erlebt. Sie sind „nichts anderes als eine gewisse Übertreibung empirischer Tatsachen.“²

Wenn aber Gott und das Heilige selbst Bestandteil dieser Welt sind – weil, um mit Feuerbach zu sprechen, die Menschen sich die Götter nach ihrem Bilde schaffen – dann gibt es kein Wertesystem außer dem in dieser Welt und die Kraft und Macht des Heiligen ist Menschenwerk. Aber wieso, wenn den Atheisten alles weltlich ist, benutzen sie in einer weltlichen Welt das Wort „weltlich“, noch dazu um sich kenntlich zu machen?

² Georg Simmel: Die Religion. Frankfurt a.M. 1906, S.12.

Die Gründe sind sicher vielfältig und kulturell erklärbar. Eine wichtige Ursache ist die durch Praxis motivierte Theoriebildung. In ihr wird, um das freidenkerische Tun gegenüber dem kirchlichen kenntlich zu machen, das Weltliche als eine andere Sphäre genommen, die dem Religiösen gegenüber steht. Damit wird aber das Heilige zu einer realen Welt. Auch die im 20. Jahrhundert entstehende Religionswissenschaft bewegte sich lange Zeit in diesem Gegensatz, bis hin zu den Analysen von Mircea Eliade, der das Heilige dem Profanen entgegen setzte und die gesamte Welt auf religiöse Strukturen zurückführte. Darin gibt es dann nichts Weltliches mehr.³

Viel heutige Religionswissenschaft und nahezu die gesamte Ethnologie benötigen den Begriff des Heiligen gar nicht mehr, sondern interpretieren alle Kulturerscheinungen als menschliche Ausdrucksweisen und sprechen von „kulturellen Codes“. Das ist eine Abkehr von der traditionellen Religionswissenschaft, die, wie der französische Soziologe Émile Durckheim, Kulte interpretierte als „Riten ...[,] Verhaltensregeln, die Vorschreiben, wie man sich gegenüber dem Heiligen zu verhalten hat.“⁴

Vorgänge der „Heiligung“ sind demgegenüber ohne den Begriff des Heiligen zu erklären. Menschen lernen über ihre Kultur Vorschriften und Handlungsanweisungen, um sich als Gruppe das Erlebnis der Gemeinschaft zu verschaffen. In den aktuellen ethnologischen Analysen kommt der Begriff „weltlich“ deshalb gar nicht vor. Und zur Beschreibung nichtreligiöser Erfahrungsvorgänge reicht umgekehrt auch der Begriff des Weltlichen nicht hin, um das Besondere des jeweiligen diesseitigen feierlichen Umgangs mit Höhepunkten im Lebensverlauf oder der Gemeinschaftsbildung zur Bewältigung einer Krisensituation gegenüber anderen Events hervorzuheben. „Weltlich“ ist nicht vielschichtig genug. Das Wort bleibt ein Distanz-Begriff, eine historische Vokabel und ein freidenkerischer Kampfbegriff mit einem Höhepunkt in seiner Verwendung zwischen 1920 und 1930.

Zwar besteht auch in den aktuellen Verwendungen die Absicht, mit dem Adjektiv „weltlich“ eine bestimmte Qualität, eine geistige Verortung des Denkens und Handelns auszudrücken. Zugleich soll die Öffentlichkeit verstehen, was diese spezielle kulturelle Orientierung ausmacht und von anderen unterscheidet, deren Nutzer sich als Teilnehmer einer „heiligen Handlung“ sehen.

Verweltlichung der Feierkultur

Die freigeistigen Verbände befördern in den letzten hundert Jahren das Weltliche als das Unheilige und Nicht-Geweihte. Auch aktuell soll nach wie vor – ich zitiere aus einem Faltblatt des *Fachverbandes für weltliche Bestattungs- und Trauerkultur* – die Feier erhebend, „würdevoll“ und „individuell“ sein⁵, wobei die „Rituale ... nach dem Bedürfnis der Trauernden“ ausgewählt werden.

Dabei gelten zwei Auswahlkriterien: *erstens* „freigeistig orientiert“ (worunter bekanntlich auch unitarische und freireligiöse Riten fallen, deren Verbände sich selbst als Religionsgesellschaften und

³ Vgl. Mircea Eliade: Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen. Frankfurt a.M. 1998.

⁴ Vgl. Émile Durckheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt a.M. 1981, S.67; S.95: Riten „befriedigen das Bedürfnis des Gläubigen, in regelmäßigen Zeitabständen das Band wieder zu knüpfen und zu festigen, das ihn an die heiligen Wesen bindet“.

⁵ Vgl. Klaus Westendorf: Bestattungs- und Trauerkultur heute. Versuch einer Situationsbeschreibung. In: humanismus heute, Berlin 2(1998)2, S.62-67.

nicht als „weltliche“ Organisationen sehen⁶); und *zweitens* „einem säkularen Humanismus verpflichtet“ (aber was meint hier säkularer Humanismus, diesen als Bekenntnis oder mehr im Sinne von Humanität?). An anderen Stellen ist von „nichtreligiösen, nichtkirchlichen Zeremonien“ die Rede.

Bleibt die Frage, woraus wählen die Trauernden oder Feiernden? Das gleiche Faltblatt gibt darauf die Antwort, dass die weltliche Feier „unabhängig von traditionellen konfessionellen Ritualen“ sein soll. Doch abgesehen davon, dass unter „weltlichen“ Gesichtspunkten jedes „Ritual“ in Frage gestellt werden könnte, weil das Weltliche eben auch das grundsätzliche Anti-Rituelle sein kann⁷, bleibt als Bestimmung des „Weltlichen“ die rein formale Entgegensetzung zur kirchlichen Festkultur oder, wie Ulrich Nanko feststellte, dass eine „weltliche Bestattungsfeier“ eben ein ritualähnliches Zeremoniell ist, das sich betont irdisch gibt.⁸

Da die Bestattungs- und Trauerkultur zu den jeweils zuletzt sich ändernden Ritualen und Verhaltensweisen gehört, schon weil es immer Menschen am Lebensende betrifft, die hier bestimmte Verfügungen treffen, ist es logisch, dass religiös-weltanschauliche Kennungen hier am längsten leben. Und da – in Südwestdeutschland am Ausgeprägtesten – der Streit um Kreuze, Friedhöfe, Grabredner usw. andauert, macht die Verwendung des Wortes „weltlich“ sogar programmatischen Sinn.

Bei Ritualen, die in früheren Lebensphasen liegen, werden neue Zeichen viel früher gesetzt und alte früher aufgegeben. Die „Weltlinge“ gaben ihnen inzwischen eigene Namen. So ist eine weltliche Namensgebung paradox, weil sie schon „Weltliches“ ausdrückt und das Gegenteil der Namensgebung eben die Taufe ist. Eine Jugendweihe trägt zwar noch die kultische Bezeichnung „Weihe“, aber alle Beteiligten und Kritiker wissen, es ist eher eine Jugendfeier als eine Art Kommunion oder Konfirmation. Und was wäre gar eine weltliche Eheschließung, wo doch seit 1874, d.h. seit der Ausdehnung der preußischen Zivilstandsgesetzgebung auf das Deutsche Reich, jede Heirat zunächst „weltlich“, d.h. in diesem Fall „staatlich“ zu sein hat. Ob dann jemand in die Kirche geht und Hochzeit feiert oder ob der standesamtliche Eintrag den Leuten genügt und sie dann privat feiern oder nicht, ist nicht mehr von Belang.

Es vollzieht sich augenscheinlich eine Verweltlichung der Feierkultur. Gerade die Bestattung des Papstes Johannes Paul II. 2005 hat gezeigt, wie viel weltliches Geschick und Ordnungsvermögen von den Organisatoren im Hintergrund und auf den Regiestühlen aufzubringen war, eine „heilige Handlung“ in Zeiten einer Kulte inflationierenden Event- und Medienindustrie zu inszenieren. Es ist

⁶ Der Begriff „freigeistig“ umfasst Bestrebungen, Bewegungen, Personen und Verbände im Sinne von „frei im Geist“. Es ist dies der traditionelle Ausdruck (siehe das Lied *Die Gedanken sind frei*) für alle „Konfessionslosen“ (Dissidenten), aber auch für Weltanschauungs- bzw. Religionsgemeinschaften bzw. Interessenverbände, die undogmatische Lebensauffassungen vertreten in einem Spektrum von vernunft- und naturorientierten Überzeugungen, agnostischen, atheistischen, existentialistischen, freidenkerischen, freireligiösen, liberalen, marxistischen, pantheistischen, pragmatischen, psychoanalytischen, skeptischen und unitarischen Weltansichten. Sie lehnen für sich monotheistische Religionen ab (nicht Religionen allgemein; dies tun nur die Atheisten, Freidenker und Humanisten,) und wenden sich gegen das Staatskirchentum und den Monopolanspruch der christlichen Kirchen.

⁷ Vgl. Horst Groschopp: Humanismus und Rituale. Anmerkungen zu der Frage, ob es humanistische Rituale gibt. In: *Humanismus aktuell*, Berlin 6(2002)11, S.50-57. – Vgl. auch H. 13 (2003): Renaissance der Rituale? Die Funktion traditioneller Passageriten in aktuellen Jugendkulturen.

⁸ Vgl. Ulrich Nanko: Religiöse und weltliche Feste. In: *Humanismus heute*, Berlin 2(1998)2, S.28-33.

doch so, dass selbst Katholiken ihren Kulthandlungen entfremdet sind, wenn sie diese nicht ständig praktizieren. Die Grablegung eines Papstes war hier durchaus ein Lehrfilm.

Egal, ob man heute ein Kloster besichtigt oder im Fernsehen der vatikanischen Zeremonie folgt, dem Zuschauer wird erklärt, was geschieht. Er oder sie weiß das nicht (mehr). Gerade deshalb sind doch kirchliche Einflussnahmen (Tsunami-Trauerfeier; Augstein- bzw. Schmeling-Beerdigung) und versuchte religiöse Prägungen etwa von Gedenkfeiern (Erfurt) inzwischen auffällig, weil sie nicht mehr selbstverständlich vom Bischof oder Pfarrer zu bestimmen sind.

Die Tradierung kirchengebundener Zeremonien in bayerischen Schulen sind zwar ärgerlich und rechtswidrig, doch werden sie zunehmend als Brauch erlebt und nicht als verinnerlichte Religion. Sie nehmen auf diese Weise das Schicksal des heidnischen Weihnachtsbaumes oder der sorbischen Osterausritte. Sie werden geschmückt als Zutat zur Familienfeier oder absolviert als touristisches Event. Sie sind höchstens Sitte, nicht mehr Glauben. Schließlich waren einmal alle öffentlichen und privaten Feste am kirchlichen Kalender ausgerichtet. Es funktioniert – historisch wie tatsächlich – doch eigentlich so, dass sich der kirchliche Kalender an den Feierbedürfnissen orientiert, die Menschen haben.

Das zeigt die Konjunktur des Halloween-Tages. Mehrere ganz weltliche Bedürfnisse führen gegenwärtig dazu, dass er – ursprünglich aus dem Keltischen und Irischen und nun aus den USA zurückkommend – in Europa kultiviert wird. Da möchten Leute ein kitzelndes Herbstvergnügen. Der Einzelhandel, der sonst schon nach dem Sommerschlussverkauf und vor Totensonntag für Weihnachten dekorieren müsste, kommt der Faschings- und Süßwarenbranche vor der offiziellen Faschingszeit (ursprünglich war der 11.11., der Martinstag, der Tag der Gesinde- und Handwerks-Verdingungen) nach einem Herbst-Höhepunkt-Ereignis entgegen und macht die Zeitungen voll mit Halloween-Reportagen.

Die Evangelischen feierten früher am 31. Oktober das Reformationsfest, die Katholischen ihr Allerheiligen am 1. November. Beide Feste reagierten auf heidnische Ernte- und Herbstbräuche mit ihren Böse-Geister-Beschwörungen. Da diese Tage, bis auf wenige Bundesländer, nicht mehr Feiertag sind, musste die Lücke irgendwie gefüllt werden. Die beiden Kirchen haben nichts gegen Halloween, so lange es hier weltlich zugeht und nicht, wie die Pressesprecherin der EKD 2004 mitteilte, „Neuheiten, Esoteriker und Satanisten“ das Fest besetzen.

Weitere typische Beispiele sind hier das Weihnachtsfest und die Konfirmation. Das erstere reagierte mit der im Johannisevangelium beschriebenen Verehrung des Jesus als des „Lichtes der Welt“ auf die römischen Feste der unbesiegt Sonne, den Mithras-Kult, und danach auf diverse heidnische, z.B. germanische Sonnenwendfeiern; das Letztere auf das bürgerliche Emanzipationsbestreben, die Kultur der bürgerlichen Familie und die Entstehung von Jugend als einer Lebensphase.

Die Verweltlichung der Festkultur vollzieht sich seit dem 17. Jahrhundert und parallel zur Emanzipation der weltlichen Feiern. Das hing zusammen mit der zunehmenden Freiheit der Fürsten bzw. des Staatswesens (der Nation) von der kirchlichen Deutungsvormacht. So sehr sich hier bis heute Theologen beteiligen, ja sogar an der Spitze stehen ... es ist ein großer Unterschied, ob Religion der staatlichen Gemeinschaft einen Sinn gibt oder ob Kirche im Sinne einer ecclesia, einer Heilsgemeinschaft, selbst der eigentliche Sinn ist. Der Zweck ist weltlich, so sehr auch Heiliges bemüht wird.

Wir leben in unserer Gegenwart mit einem eigenen Kalender der staatlichen Weihe-, Erinnerungs- und Gedenkfeiern und deren Zelebrierung, teils mit kirchlicher Hilfe, etwa Bundestagseröffnung, 17. Juni, 20. Juli, 3. Oktober usw., aber Kirche ist hier die Zutat, nicht der eigentliche Zweck. Zudem gehen wir mit einer wahren Flut künstlicher Kalenderdaten nach dem Muster von Sylvester und Neujahr souverän um, die ja stattfinden, weil es einen weltlichen Kalender gibt. Das hat zu dem grundsätzlichen, aber doch inzwischen lächerlichen Streit geführt, wann denn nun Ostern ist und ob hier die orthodoxe oder katholische Mond-Tage-Zählung angewandt wird. Den Leuten ist das weitgehend egal – soll das doch der Papst festlegen wie er will, Hauptsache, die Kalender sind einheitlich gedruckt und es gibt einen Feiertag.

Um es zugespitzt zu sagen: Was ist eigentlich Pfingsten angesichts des quälenden staatlich-steuerlich, also sehr weltlich verordneten Finanz- und Wirtschaftsjahres. Jede Organisation hat zudem ihr eigenes Vereinsjahr mit entsprechender Traditionspflege. Das Militär begeht seine Verteidigungen, wenn sie anstehen. Fast alle Berufsgruppen und Betriebe haben ihren Feiertag und jede wirtschaftliche Sparte und kulturelle Bewegung hat ihre eigenen Themen-Feiern, den Tag der Menschenrechte, Welthumanistentag, Volkstrauertag, Weltspartag, Weltbaumtag, Tag des bedrohten Elefanten usw.

Kurz, so sehr hier immer Priesterliches herangezogen wird und sei als nur als religiöser Text oder christliche Grammatik: Es geht hier sehr weltlich und sehr käuflich zu. Alles kann Anlass für ein Fest sein. Es kann überall stattfinden, seit die industriell-modernen Gesellschaften den Feiertag, das Wochenende und den Urlaub und die Medien- und Erlebnisgesellschaft die Eventkultur eingeführt haben.

Einen Kampf um den Kalender, wie ihn die Freidenker in 1920ern unter der Losung einer weltlichen Feiertagskultur geführt haben, mit dem 1. Mai als Höhepunkt, ist in dieser Situation der Freiheit zur Religionslosigkeit des Festlichen weitgehend obsolet geworden. Nicht erledigt ist das Problem, was eine weltliche Feier transportiert.

Zwei Zeichen weltlicher Bestattungskultur

Die Verweltlichung der Feiertagskultur ist nicht ohne Folgen für die Bestattungskultur geblieben. Je mehr hier die Bestatter ganz weltlich agieren, d.h. jede religiöse oder kulturelle Form akzeptieren und anbieten, die sich nur bezahlen lässt, wird die Verweltlichung weiter voranschreiten. Vehikel dieses Vorgangs ist nicht nur der Vergleich, denn Heiliges zu vergleichen entweiht. Es ist auch die Unsicherheit hinsichtlich des je privaten Heilsglücks, das auf unverfänglich Weltliches zurückgreifen lässt.

Kai Blumenthal-Barby, Arzt, Sterbe- und Trauerforscher, hat sein Leben lang Trauerkarten gesammelt. An diesen Karten ist zu sehen, dass es einen deutlichen, wenn auch territorial differenzierten Rückgang in der Verwendung des christlichen Kreuzsymbols und der Mitteilung gibt, Gott werde beim Trost helfen. Das ist keinesfalls ein nur auf den Osten Deutschlands zutreffender Symbolwandel, denn die sozialkulturelle Ursache dafür ist lapidar: Bei einem Anteil von nunmehr dreißig Prozent Konfessionsfreien ist die Gefahr groß, mit einer religiös gehaltenen Beileidskarte beim Empfänger – und das ist die wichtigste Person in diesem Zeichentausch – in einen „Fettnapf“ zu treten.

Die Menschen nehmen die allorts besonders in den Großstädten entstehenden offenen, kommerziell funktionierenden, multifunktionalen und multireligiösen Bestattungs- und Trauerhäuser sehr selbstbestimmt an. Bestatter und Hinterbliebene aller Religionen experimentieren hier – und die Weltlichen sowieso. Das hat zur Folge, dass der Name „weltliche Bestattungskultur“ zwar noch immer einen gewissen Gegensatz ausdrückt zu religiösen, christlichen, kirchlichen Bestattungen, aber die Frage unbeantwortet lässt, ob und welche weltlichen Formen es inzwischen in christlichen Bestattungen gibt, wo doch der Glaube an die Auferstehung rapide abnimmt; aber besonders, ob es nicht inzwischen verschiedene weltliche Bestattungskulturen gibt, eine humanistische, atheistische, völkische ... gar eine neutrale, so dass der Begriff „weltlich“ ungenau geworden ist.

Hier muss zunächst festgehalten werden, dass der Streit zwischen den Weltlichen und den Kirchlichen in einer gemeinsamen Kultur stattfindet. Wenn Freidenker zwischen 1890 und 1930 von „weltlich“ sprechen, reagieren sie auf ihre Weise auf eine öffentliche Debatte und das gleiche Problem, das im Neuluthertum des 19. Jahrhunderts und in der Erlanger Theologie des 20. Jahrhunderts ventiliert wird, nämlich die Trennung von Gesetz und Evangelium, nach dem weltliche Belange weltlich geordnet werden können und müssen.

Problematisch am Denken und Handeln der Freidenker des späten 19. Jh. bis in die 1920er Jahre hinein, und geschuldet v.a. der Deutungsmacht der Kirchen in Gesellschaft und Staat, war und ist die doppelte und deshalb missverständliche Verwendung des „Welt“-Begriffs. *Zum einen* meint „weltlich“ neutral, *zum anderen* aber, alles solle „weltlich“ werden im Sinne von diesseitig. Das hängt mit dem eigenen Verständnis von „Weltanschauung“ zusammen, das wiederum Entkirchlichung (die verstaatlichende Säkularisierung) mit einem Konzept des Abkehrens von Religion verknüpft: nicht Pluralität ist gemeint, sondern Herrschaft des Eigenen.

Weltlichkeit und Weltanschauung

Auf die Unmöglichkeit einer wissenschaftlichen Weltanschauung soll hier nicht extra eingegangen werden, aber – für unseren Gegenstand „weltlich“ unerlässlich – ist darauf hinzuweisen, was Weltanschauung war und dann über die Weimarer Reichsverfassung als Gleichbehandlung von Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften ins Grundgesetz kam. Denn das Wort Weltanschauung hat schon die Weltlichkeit, das Säkulare begrifflich in sich. Niemand sagt „weltliche Weltanschauung“.⁹

„Weltanschauung“ ist ein Schlüsselbegriff zum Verständnis der freigeistigen Bewegungen des 19. Jahrhunderts und der Verwendung des Begriffes „weltlich“. Das Wort ist eine deutsche Sache, denn eine begriffliche Entsprechung in anderen Ländern gibt es nicht.¹⁰

Weltanschauungen sind Ideenkonglomerate über das Weltganze mit einem hohen Anspruch von Verbindlichkeit. Unter „Weltanschauung“ wird in aller Regel und juristisch scharf *jede* (jede x-beliebige) Lehre verstanden, „welche das Weltganze universell zu begreifen und die Stellung des

⁹ Umfänglicher dargelegt und von dort entnommen ist Folgende in: Horst Groschopp: Dissidenten. Freidenkerei und Kultur in Deutschland. Berlin 1997.

¹⁰ Bis auf einige Anklänge in Skandinavien; in englischen Texten wird das Wort in historischen Studien benutzt und in der Regel kursiv gedruckt.

Menschen in der Welt zu erkennen und zu bewerten sucht”.¹¹ Es genügt ein Grundstock gemeinsamer Auffassungen über den Sinn und die Bewältigung des menschlichen Lebens, um eine solche Gemeinschaft zu konstituieren und den Bestimmungen des Gesetzes in Deutschland gerecht zu werden.

Das Kollektivbildende kann auch darin bestehen, die „bewußte Abkehr von religiösen Glaubenssätzen“ zu behaupten. Jedenfalls wird von den Anhängern einer Weltanschauung erwartet, dass sie „eine hinreichende Konsistenz, eine ähnliche Geschlossenheit und Breite“ nachweisen, „wie sie den im abendländischen Kulturkreis bekannten Religionen zu eigen“ ist¹², d.h.: Weltanschauungen sind (hier!) genaugenommen „weltliche Konfessionen“.

Bei Weltanschauung – und dies ist der kritische Punkt – geht es um Behauptungen, die nicht verifizierbar oder vergleichbar sind. Max Weber, der Begründer der modernen Sozialwissenschaften, hatte dies schon 1904 im Rahmen des sogenannten Werturteilstreits betont, weil seiner Ansicht nach „Weltanschauungen‘ niemals Produkt fortschreitenden Erfahrungswissens sein können, und dass also die höchsten Ideale, die uns am mächtigsten bewegen, für alle Zeit nur im Kampf mit anderen Idealen sich auswirken, die anderen ebenso heilig sind, wie uns die unseren.“¹³ Weber schrieb dies zu einem Zeitpunkt, an dem das Formulieren von Weltanschauungen geradezu inflationär geworden war – gemessen am damaligen geringen Entwicklungsstand von Pluralität.

Die Konstruktion von Weltanschauungen entsprang im 19. Jahrhundert „dem subjektiven Bedürfnis nach Einheit, nach Erklärung, nach letzten Antworten“. Mit einer „zum System erhobenen Meinung“, wie Adorno später kritisiert, verband sich jeweils das „Versprechen, die geistige Welt und schließlich auch die reale eben doch aus dem Bewusstsein einzurichten.“¹⁴ Es waren deshalb vor allem die Ästhetik-, Kunst- und Kulturdebatten, „auf denen das Wort der Philosophie seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts in die Sprache der ‚Laienwelt‘ eindringt“ und zu einem Modewort wurde, das die spätere „Verflachung des Wortgebrauchs“ vorbereitete.¹⁵

Die Charakteristik des Freidenkers Albert Kalthoff (1850-1906), die *Religion der Modernen* beschreibend, charakterisiert Weltanschauung sehr plastisch. Sie sei „Poetenphilosophie“.¹⁶ Das trifft wohl den Kern des Vorgangs, denn der Begriff „Weltanschauung“ gelangte wegen seines gleichzeitigen Bezugs auf das Kulturelle *und* das Religiöse, in einen unlösbaren Konflikt zwischen Metaphysik und Wissenschaft. Es verkam – ich zitiere jetzt Klemperer – zu einem „Klüngelwort“ zur „Schau des Mystikers“, zum genauen „Gegensatz zur Tätigkeit des Philosophierens“ und geriet in eine

¹¹ Vgl. Gerhard Anschütz: Die Verfassung des Deutschen Reiches vom 11.8.1919. Bad Homburg 1960, S.649 (zuerst 1921).

¹² Vgl. Aktenzeichen OVG 7 B 34.93/VG 3 A 893.92 v. 8.11.1995, S.8.

¹³ Max Weber: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904). In: Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1922, S.154.

¹⁴ Theodor W. Adorno: Philosophische Terminologie. Zur Einleitung. Frankfurt a. M. 1989, S.118, 125.

¹⁵ Helmut Günter Meier: „Weltanschauung“. Studien zu einer Geschichte und Theorie des Begriffs. Inaug.-Diss., Münster 1967, S.36.

¹⁶ Albert Kalthoff: Die Religion der Modernen. Jena, Leipzig 1905, S.79. – Vgl. ebd., S.5,7: Die neue Religion sei „ganz und gar untheoretisch, unkirchlich. Ihre Vertreter haben nicht ein theologisches Examen abgelegt und kein kirchliches Amt bekleidet, ... und was sie vertreten ist Laienreligion ... jenseits von Glauben und Unglauben ... aus dem Quell des eigenen Lebens geschöpft und aus der Tiefe des eigenen Gemütes geboren“.

Tradition „gegen Dekadenz, Impressionismus, Skepsis und Zersetzung der Idee eines kontinuierlichen und damit verantwortlichen Ichs“.¹⁷

Zugleich blieb „Weltanschauung“ (wie parallel dazu „Kultur“ und „Religion“) ein „Sehnsuchtswort“¹⁸ mit der Eigenschaft (so Armin Mohler im Rückblick auf die *Konservative Revolution* während der Weimarer Republik), „daß ... Denken, Fühlen, Wollen nicht mehr reinlich geschieden werden können ... Das Denken nimmt werkzeughafte Züge an: es scheint nur noch der Ausgestaltung von vornherein feststehenden Leitbildern zu dienen. Und diese wiederum scheinen nur da zu sein, um innerhalb der Wirklichkeit bestimmte Ziele zu erreichen.“¹⁹

In dieser Unentschiedenheit zwischen „Weltanschauung“ als einer subjektiven Kultursicht und „Verweltlichung“ als Ausdruck objektiv sich vollziehender Verstaatlichung kommt das Adjektiv „weltlich“ nach 1900 in die Rolle eines Kampfbegriffes zwischen Freidenkerei und Kircheninteressen.

Weltlichkeit der Schulen

Die Debatten über Kultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts thematisierten den Wandel von der Suche nach einer „neuen Weltanschauung“ hin zu Entwürfen vom „neuen Menschen“.²⁰ Bei aller weiteren Einschränkung auf Werte und Künste, den Akteuren genügte es nicht mehr, das Neue nur als „besseres“ Bewusstsein („bessere“ Weltanschauung) zu begreifen. Es ging um ein „neues Leben“. Der ausufernde Diskurs ergriff die freigeistigen Bewegungen von innen her durch die veränderte soziale, stärker proletarisierte Zusammensetzung der dissidentischen Vereine, besonders des Führungspersonals und dessen Vorstellungen von Kultur.

In diesem Zusammenhang begründeten Freidenker ihre eigenen Interessen und eigene politische Zielvorstellungen.

Zum ersten war ihnen der Begriff „Weltanschauung“ nützlich genug, die geistige Welt *aller* Freigeister abzubilden und diese als Rechtskategorie gesetzlich auszudrücken. So kam der Begriff 1919 in die Weimarer Reichsverfassung und mit dieser (Artikel 140) in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Aber bereits in GG Artikel 4, Abs. 1 wird festgehalten: „Die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.“ – Wohlgermerkt, hier ist von Bekenntnis die Rede.

Zum zweiten war, über politische Parteiungen hinweg, nun das Wort „weltlich“ synonym auch für andere Weltanschauungen außerhalb der christlichen Institutionen, aber zugleich Christliches im weltlichen Leben. In diesem Kontext galten Einrichtungen und gute Werke für „weltlich“ – egal ob sie staatlich, kommunal oder verbandlich organisiert waren. Noch heute gelten z.B. kommunale

¹⁷ Victor Klemperer: LTI. Notizbuch eines Philologen (1947). Leipzig 1970, S.177, 178.

¹⁸ Vgl. William Stern: Vorgesandten zur Weltanschauung. Leipzig 1915, S.3.

¹⁹ Armin Mohler: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch. 2., völlig neu bearb. u. erw. Fassung, Darmstadt 1972, S.17.

²⁰ Vgl. Kultur und Kulturwissenschaft um 1900. Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft. Hg. v. Rüdiger Vom Bruch, Friedrich Wilhelm Graf u. Gangolf Hübinger, Stuttgart 1989. – Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts. Hg. von Nicola Lepp, Martin Roth u. Klaus Vogel. Dresden u. Ostfildern b. Stuttgart 1999.

Kindergärten den säkularen Verbänden als ein „weltlicher“ Erfolg, auch wenn in ihnen Religiöses stattfindet. Hauptsache sie sind nicht „kirchlich“.

Selbstredend besetzte *zum dritten* die Linke das Wort, Aber auch die Rechten wollten Raum für ihre Anschauungen. Victor Klemperer hat in seinen Forschungen nachgewiesen, wie sehr der Nationalsozialismus seine rassistische Botschaft als eine Weltanschauung propagierte. Er verzichtete zwar auf das Wort „weltlich“, hatte aber Erfolg damit, seine Weltanschauung positiv zu bezeichnen, als arisch, deutsch, ideal usw.

In vielen deutschen Ländern standen die Schulen weiter unter kirchlicher Oberaufsicht und hinsichtlich ihrer Weltlichkeit entbrannte von 1872-1888 ein Kulturkampf. „Weltliche Schulen“²¹ gab es nicht wirklich, sie wurden nur während der Weimarer Republik im Volksmund und von den Freidenkern so genannt. Genaugenommen handelte es sich dabei um die vom zuständigen preußischen *Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung* genehmigten *Sammelschulen* ohne Religionsunterricht für Volksschulkinder. In *humanismus aktuell* Heft 8 ist diese Geschichte ausführlich beschrieben.

Der 1906 gegründete *Bund für Weltliche Schule und Moralunterricht*, der von Mitgliedern der *Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur* initiiert war, setzte sich für eine Trennung von den Kirchen und für einen sittlichen Moralunterricht anstelle des Religionsunterrichts ein. Gleichfalls 1906 legte die SPD schulpolitische Grundsätze vor, die beinhalteten, den kirchlichen Einfluss auf das Schulwesen zu beenden und den Religionsunterricht aus der Schule zu entfernen.

Die erste weltliche Schule Deutschlands – der Präzedenzfall Berlin-Adlershof 1920 – war offiziell eine „evangelische Schule ohne Religionsunterricht“. Die Behörden nannten diese und die folgenden „Sammelschulen“ oder „Subtraktionsschulen“, weil sie ohne Religionsunterricht stattfanden. „Weltliche Schule“ war die Losung eines Teils der Lehrer- und Elternschaft und ohne jede Rechtsgrundlage. Religionsunterricht blieb ordentliches Lehrfach und wurde bloß deshalb nicht erteilt, weil alle Schüler davon befreit waren. Er hätte aber nach dem Haenisch-Erlaß vom 3. Mai 1920 und dem Schreiben des Reichsinnenministers vom 13. Juni 1920 erteilt werden müssen, wenn Eltern ihn je gefordert hätten.

Seit 1927 erfolgten Neugründungen von weltlichen Schulen meist nicht mehr an öffentlichen Schulen. Dagegen entstanden mehr (private) Freie Schulgemeinden, für die günstigere Bedingungen, aber auch andere Konzepte vorlagen als für die öffentlichen bekenntnisfreien Schulen.

Die Reichsverfassung von 1919 sah zwar als zukünftige Regelschule die konfessionsübergreifende Gemeinschaftsschule vor. Art. 146 eröffnete die Möglichkeit, auf Antrag der Erziehungsberechtigten „Volksschulen ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung“ – und damit auch weltliche Schulen

²¹ Vgl. Eckhardt Müller: Weltliche Schulen. In: Lexikon der Religionspädagogik. Hg. von Norbert Mette u. Folkert Rickers Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlag 2001, Sp. 2201-2203. – Horst Groschopp u. Michael Schmidt: Lebenskunde – die vernachlässigte Alternative. Zwei Beiträge zur Geschichte eines Schulfaches. Dortmund 1995 (Zur Theorie und Praxis humanistischer Erziehung). – Horst Groschopp: Lebenskunde als Weltanschauungsunterricht. In: *humanismus aktuell*, Berlin 5(2001)8, S.26-37.

– einzurichten. Doch blieb die praktische Umsetzung dieser Verfassungsziele ausdrücklich einem noch zu verabschiedenden „Reichsschulgesetz“ vorbehalten, wozu es nicht kam.²²

Humanistische Bestattungskultur

Etwas anders verliefen die Verweltlichungsvorgänge im Bestattungswesen, weil hier nicht der Staat oder die Freidenkerverbände das Heft des Handels in der Hand hatten, sondern das freie Gewerbe, auf dessen Terrain auch der *Deutsche Freidenkerband* aktiv wirkte und ein Dienstleistungsnetz aufbaute.²³ Konzeptionell verband sich die Freidenkerei mit der Feuerbestattung, die heute ihre weltanschauliche Aufladung weitgehend verloren hat. Das Thema Feuerbestattung ist nicht mehr die eindeutig weltliche Variante, die sie einmal war.

Damit hat auch das darauf bezogene Konzept der Freidenker seine Pointe verloren, die auf den Kern gebracht sich im folgenden Zitat von Walter und Anna Lindemann ausdrückt: „Es gibt für uns Proletarier keine Familiengräber mehr – die Jugend wird in alle Welt verstreut. Der Sohn erbt nicht mehr Haus und Wirtschaft von seinem handwerkenden Vater – nur auf dem Lande und beim Kleinbürgertum ist das noch der Fall –, niemand ist mehr da, um in treuer Liebe das Grab der Angehörigen zu pflegen. Deshalb entspricht es unserer Klassenlage und der modernen Lebensweise überhaupt, die Toten zu verbrennen und ihre Asche zu verstreuen. Eine gemeinsame Totenfeier, die die proletarische Gemeinschaft pflegt und in die Zukunft weist, ist der entsprechende Ausdruck unserer Gefühle.“²⁴

Die Feuerbestattungsfrage war eine Kulturfrage. Ein Bekenntnis dazu war bis in 1950er Jahre hinein eine weltanschaulich radikale Haltung. Das ist ebenfalls Vergangenheit. In den gegenwärtigen Kulturkämpfen, die diese Dimension von früher sowieso nicht mehr haben, sind die Weltlichen nicht zu hören, weil sie nichts Wichtiges zu sagen haben zum Friedwald oder zur Freigabe des Friedhofszwanges. Bleibt die Debatte über die Rituale und deren Gestalt.

Hier öffnet sich ein Theoriefeld für den Humanismus, doch das Thema „Weltlichkeit“ verstellt den Blick auf das, was hier stattfindet und ein an religiösen Zeremonien geschulter Ritualbegriff ist ebenfalls wenig hilfreich, weil er in der Regel das festhält, was weltlichen Feiern angeblich fehlt, das transzendierende Moment.

Problematisch ist hier auch die Trennung von und die Wiederangliederung an eine Gemeinschaft als eine wesentliche Seite der Trauerkultur. Denn der atheistische Mensch ist „weltlich“. Er glaubt nicht mehr an einen Übergang in ein außerirdisches Leben. Die für religiöse Rituale konstitutive Strukturierung eines Schwellenzustandes des Verstorbenen wird demzufolge ausgeschlossen.

²² Seit 1931 hatte die NSDAP diverse parlamentarische Initiativen gegen die weltlichen Schulen gestartet. Durch einen Erlass vom 25.2.1933 wurden die weltliche Schulen nach und nach aufgelöst und ihre Schüler/innen auf die Konfessionsschulen verteilt.

²³ Zur Entwicklung des Vereins der Freidenker für Feuerbestattung zum Deutschen Freidenkerverband vgl. Manfred Isemeyer: Freireligiöse und Feuerbestattung. In: „Kein Jenseits ist, kein Aufersteh'n“. Freireligiöse in der Berliner Kulturgeschichte. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Prenzlauer Berg Museum Berlin vom 7. Juli 1998 bis 31. Januar 1999. Berlin 1998, S.72-90.

²⁴ Anna u. Walter Lindemann: Die proletarische Freidenker-Bewegung. Geschichte, Theorie und Praxis. Leipzig 1926, S.59.

Dennoch bleibt die emotionale Befindlichkeit der Hinterbliebenen, der Zwang nach einem Ausweg. Deshalb besitzen in unserer mit psychologischen Begriffen durchsetzten Kultur Trauerrituale eine stark sozial-psychologische Funktion der Verarbeitung des Verlustes durch den Tod, unabhängig davon, ob sich der Verstorbene und die Hinterbliebenen in einem religiösen oder atheistischen Kontext befand bzw. befinden. Das bedeutet, dass alle Bestattungsformen die gleichen Probleme zu lösen haben, die weltlichen *und* die religiösen.

Deshalb ist, Jane Redlin folgend²⁵, eine zunehmende rituelle Verarmung gerade weltlicher Bestattungsfeiern zu konstatieren, die eben oft nicht als hilfreiches Übergangsritual erfahren werden, v.a. durch die verlorene Gemeinschaftsidee. Das ist kein Urteil über die weltlichen Feiern der säkularen Verbände, die im Vergleich mit den kommerziellen Anbietern hier nur einen Bruchteil z.B. der Feierredner stellen, sondern beschreibt die allgemeine Situation.

Die „Stille Feier“ ist ein Ausdruck für diese Sachlage. Das Ende der öffentlichen Bestattungs- und Trauerkultur in den Urnenanlagen erhärtet diese These. Die Beisetzung der Toten ist oft weitgehend nur noch ein betriebstechnischer Akt der Entsorgung mit einer mehr oder minder umfänglich gestalteten kulturellen Umrahmung.

Man kann dies durchaus als zunehmende Verweltlichung beschreiben, wenn „weltlich“ nicht als wertender Begriff, sondern als säkularisierender Vorgang gesehen wird. Es könnte auf eine kulturhistorische Zäsur des Umgangs mit Toten in einer säkularen Gesellschaft hindeuten, die das Leben in den Mittelpunkt stellt. Das ist denkbar und hat sicher ethnologische Entsprechungen in anderen Kulturen.

Wenn Humanistinnen und Humanisten eine andere weltliche Kultur haben wollen als diese, helfen nur rituelle Experimente, um die Formensuche im Prozess der Individualisierung in der Gesellschaft zu begleiten und zu prägen versuchen. Das ist auch ein Hilfsangebot an die beteiligten Menschen, die hier sehr verunsichert sind. Diese Formensuche braucht Kooperation und Öffentlichkeit.

Es scheint jedoch so, dass Innovationen in dieser Richtung und konzeptionelle Arbeit auf diesem Gebiet nicht mit einer Beschränkung auf das Bestattungswesen auskommen, sondern es der Bearbeitung des Dreier-Komplexes Sterbebegleitung, Bestattung und Trauerhilfe bedarf und auch die Frage nach Räumlichkeiten (Friedhof, Feiergebäude) neuen Nachdenken bedürfen, eingeschlossen die Entgrenzung der Flächen durch Freigabe des Friedhofszwangs, der Friedwälder oder das gesamte Problem der Internet-Friedhöfe.

Bekanntlich sind viele dieser Bereiche strikt getrennt und arbeitsteilig organisiert, gehören aber kulturell zusammen, zumal sich ein historisch neuer „Lebensabschnitt“ innerhalb des länger dauernden Alters herauszubilden beginnt, die unmittelbare Sterbe-Phase, die sehr lang andauern kann, in der Hospizarbeit stattfindet usw. Deshalb wird das neue Konzept und seine inhaltliche Ausfüllung nicht allein mit der Formel der Weltlichkeit herstellbar sein.

Abgesehen von der nötigen Einheit zwischen Sterbehilfe, Bestattungs- und Trauerkultur bedarf es der Einbindung des weltlichen Diskurses in größere soziale und kulturelle Praxiszusammenhänge. Für die Religiösen, speziell die Christen, sind diese in den Kirchen und ihrem beruflichen Personal

²⁵ Vgl. Jane Redlin: Ritualcharakter und Entritualisierung weltlicher Bestattungen. Trauerfeier als Übergangsritual. In: humanismus aktuell, H. 11, S.20-24.

gegeben, die zugleich eine konfessionelle Orientierung bieten. „Weltlich“ hat aber die Eigenschaft, konfessionslos zu sein, denn alles ist weltlich. Wenn unbedingt ein Adjektiv sein muss, dann lieber „säkular“ wegen seines Doppelbezugs von Säkularisation (aus dem Besitz der Kirchen nehmen) und Säkularisierung (Verweltlichung; die Moderne durchsetzen ...) – aber wer versteht das?

Die Tendenz – schon um 1900 einsetzend und der Teilung der säkularen Verbändelandschaft nach 1990 sich auch organisatorisch ausdrückend – geht eindeutig in Richtung auf eine genauere inhaltliche Benennung dessen, was jeweils unter „weltlich“ verstanden wird. Ich verhehle nicht, dass ich für die qualitative Bezeichnung „humanistisch“ bin.

In Gustav Freytags *Gesammelten Werken* (19[1888]78) ist in Bezug auf Luther zu lesen, dass „die unheilige Weltlichkeit der Humanisten [in der] ... der glaubensfrohen Seele Luther's nie recht heimlich“ (sprich heimisch) wurde. Das drückt den modernen Kern von „Weltlichkeit“ gut aus. Schließlich wird den Humanisten nachgesagt, was auch die eingangs gelieferten Lesarten im *Grimmschen Wörterbuch* nahe legen: Sie sind weltlichen Standes (also keine heiligen Personen), begreifen sich in ihrer Endlichkeit (und Sterblichkeit) als mit einer diesseitigen Zeitspanne ausgestattet, nehmen dies positiv, sehen darin nichts Sündiges und werden in der Öffentlichkeit identifiziert als Leute, die diesseitig kritisch, individualistisch selbstbestimmt und doch solidarisch und – *in diesem Sinne* – weltlich sind.

Noch kann man sich mit dem Begriff „weltlich“ einigermaßen verständlich machen, wenn auch nicht programmatisch, denn die Frage nach dem „weltlichen“ Bekenntnis bleibt offen. So wird wohl auch der *Humanistische Verband* stärker seine Rolle als ein Fachverband für weltlich-humanistische Bestattungs- und Trauerkultur (der er ja auch ist) wahr zu nehmen haben.

Veränderte Fassung eines Vortrages vom 30.10.2004 in Jena für den Fachverband für weltliche Bestattungs- und Trauerkultur.

In: humanismus aktuell, Berlin 9(2005)16), S.103-114